# Rezensionen

Alheit, Peter/Felden, Heide von (Hrsg.)

**Lebenslanges Lernen und erziehungswissenschaftliche Biographieforschung**

Konzepte und Forschung im europäischen Diskurs

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009, 245 Seiten, 29,90 Euro, ISBN 978-3-531-15600-2

Der Sammelband enthält zwölf Aufsätze mit verschiedenen Forschungsansätzen und empirischen Ergebnissen zum Lebenslangen Lernen und geht auf eine Tagung der Sektion Allgemeine Pädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft zurück, die 2006 in Göttingen stattfand. Sie wurde in Kooperation mit der European Society for Research on the Education of Adults (ESREA) durchgeführt. Die Artikel, teils in englischer, teils in deutscher Sprache, sind tendenziell soziologisch ausgerichtet, kaum erziehungswissenschaftlich und nur wenig biographiebasierend auf Lebenslanges Lernen bezogen.

Nach der gemeinsamen Einleitung von Peter Alheit und Heide von Felden stellt John Field das Thema Lebenslanges Lernen als „europäisches Projekt“ vor. Er geht von den feststellbaren Einflüssen des bildungspolitischen Konzepts des Lebenslangen Lernens und den Gesellschaftsanalysen von Beck und Giddens aus, in deren Anschluss „Lernen“ und „Reflexivität“ in soziologische Analysen aufgenommen wurden. Auf dieser Basis spricht er von einem kulturellen Wandel als Ausdruck einer Kultur des Lernens als komplexem Phänomen. Field analysiert die verschiedenen Wellen der Debatten über Lebenslanges Lernen – angestoßen über die Europäische Kommission – daraufhin, an wen sie sich richten. Nach seinen Ausführungen ist nicht nur ein Wechsel im Fokus von den Lehrenden zu den Lernenden, sondern auch die Einbeziehung aller Menschen (statt der wenigen, die ohnehin stetig lernen), feststellbar.

Mit dem Imperativ des Lebenslangen Lernens – so Field – wurde an die Lernmotivation und eigene Verantwortlichkeit der Lernenden für ein Weiterkommen im Leben appelliert. Er argumentiert anhand verschiedener Untersuchungen und der politischen Debatten im Vereinigten Königreich, dass die Idee von Wechsel, Flexibilität und kontinuierlichem Lernen mittlerweile tief in der westlichen Kultur verankert werden konnte. Das Thema Lebenslanges Lernen gehört inzwischen zur Alltagskultur. Das hat dazu geführt, dass sich viele Bildungseinrichtungen – nicht nur in Großbritannien – in Institutionen bzw. Zentren des Lebenslangen Lernens umbenannt haben – wahrscheinlich, um sich „modern“ zu geben. Eine überzeugende Erklärung dafür, dass sich dieses Thema in so kurzer Zeit in diesem Ausmaß ausbreiten konnte, wird allerdings noch gesucht. Bei Field wird das Erscheinen einer neuen Mentalität in der Bevölkerung mit dem Hinweis auf Formen politischer Herrschaft bereits aufgenommen. Breiter diskutiert wird dieses Phänomen von Peter Alheit in Anlehnung an Foucaults Diskursanalyse als „Diskurspolitik“. Er stellt Lebenslanges Lernen als Machtspiel dar. Danach ist der Lifelong-Learning-Diskurs selektiv und hat eine kontaminierende Wirkung auf die Subjekte. Das heißt, die Herrschaftstechniken funktionieren, wenn die Subjekte die entsprechenden passenden „Selbsttechniken“ verinnerlichen. Wenn der Imperativ der „Eigenverantwortung und Selbststeuerung der Lernenden“ bei den Subjekten angekommen ist, können sich die Regierungen ihrer Verantwortung entledigen. Dazu passt hervorragend die soziologische Diskussion über Individualisierung und Pluralisierung, die letztlich auch den Individuen jegliche Verantwortlichkeit für gelingende oder misslingende Lebensgestaltung zuschreibt. Der Diskurs über Lebenslanges Lernen erscheint als Entlastungsstrategie für Politik und Wissenschaft, um sich mit den grundlegenden sozioökonomischen Ungleichheitsstrukturen unserer Gesellschaft nicht beschäftigen zu müssen.

Die anschließende ausführliche Beschreibung von Daniela Rothe fragt danach, „in welcher Weise die Programme einer Regierung ohne Gestaltungskompetenz trotzdem Wirkungen entfalten und in diesem Sinne machtvoll sein können“ (S. 89). Die Verfasserin untersucht mit dem gouvernementalitätstheoretischen Ansatz den deutschen bildungspolitischen Diskurs des Lebenslangen Lernens. Sie konzentriert sich auf den Nachweis, dass mit dem Diskurs des Lebenslangen Lernens das Bildungswesen und damit das Regierungshandeln in den Hintergrund tritt und über die Diversifizierung der Lernbegriffe diejenigen Lebensbereiche erschlossen werden, die jenseits der Bildungsinstitutionen liegen. Vor dem Hintergrund ihrer Analysen wird der völlig verselbstständigte Diskurs über „selbstgesteuertes Lernen“ besonders fragwürdig. Eigentlich wäre es an der Zeit, sich mit der Frage zu beschäftigen: „Wie sollen Menschen – insbesondere jenseits institutioneller Rahmen – ihr Lernen selbst gestalten?“ (S. 107).

Offensichtlich hat die Idee des Lebenslangen Lernens eine politische „Weichmacherfunktion“. Dies wird auch deutlich, wenn die Hochschule als Ort des Lebenslangen Lernens in Europa konzipiert wird, um Anrechnungsverfahren zur Erhöhung der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung zu entwickeln. Die historisch ungleichen Strukturen der Berufsbildungssysteme der Länder Frankreich, Großbritannien und Deutschland werden dabei ausgeklammert.

Die Stärke des Sammelbandes liegt in der kritischen Analyse des Einflusses der Diskurse über Lebenslanges Lernen auf die westliche Kultur. Er nimmt nicht allein im Alltag und in der Politik Raum ein, sondern hat in der Wissenschaft auch dazu geführt, dass nach der empirischen Erfassbarkeit des Lebenslangen Lernens gesucht wird. Neben den bereits genannten sind auch die biographischen Zugänge eine Möglichkeit, solchen Prozessen auf die Spur zu kommen. Danach ist Lebenslanges Lernen die Kompetenz, die zur Bewältigung der Anforderungen beiträgt, die wir als Wirkung des kulturellen Wandels konstatieren. Als Konsequenz aus den wissenschaftlichen Analysen drängt sich besonders die Einsicht auf, gängige Thesen vom Paradigmenwechsel „vom Lehren zum Lernen“ grundsätzlich und noch stärker als bisher auf der theoretischen Ebene institutionen- und milieubezogen und bildungsökonomisch zu rahmen und vor allem zu vermeiden, das Konzept des Lebenslangen Lernens als Forschungskonzept zu verwenden.

*Anne Schlüter*

Dehnbostel, Peter

## Berufliche Weiterbildung

### Grundlagen aus arbeitnehmerorientierter Sicht

edition sigma, Berlin 2008, 200 Seiten, 15,90 Euro, ISBN 978-3-89404-562-3

In den letzten Jahren hat es einen wahren Boom an Einführungs-, Übersichts- und Grundlagenliteratur zur Erwachsenenbildung/Weiterbildung gegeben. Dies zeugt von dem Versuch, die Disziplin Erwachsenenpädagogik in ihren verschiedenen Facetten, Aufgabenfeldern und Richtungen in Forschung und Lehre stärker als bisher zu konturieren und zu verankern. Aber auch die Praxis der Weiterbildung profitiert von dieser Art der Standortbestimmung, sie bietet nicht nur eine Form der Rückversicherung der praktischen Arbeit, sondern findet sich selbst mit ihren Strukturen, Problemen und Aufgaben im theoretischen Diskurs wieder. Das vorliegende Buch von Peter Dehnbostel kann auf den ersten Blick dieser Kategorie der Einführungsliteratur zugeordnet werden. Es untersucht – laut Eigendefinition – kritisch die sozialen, gesetzlichen, finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen sowie die Qualität der beruflichen Weiterbildung in Deutschland. Bei genauerer Lektüre wird deutlich, dass die Publikation über das Referieren des aktuellen Standes von Theorie, Forschung und Praxis auf diesem Gebiet hinausgeht. Vielmehr wird auf der Grund-